

Häutungen unter Kunsthaar

Eine 21-jährige Studentin aus Amsterdam erhält im Frühjahr 2005 eine niederschmetternde Diagnose: Rhabdomyosarkom, eine selten auftretende, aggressive Krebserkrankung. Doch dies ist nicht die Geschichte einer Leidenden, Erleidenden, sondern die einer Lebenden, sehr Lebendigen. Heute lebt sie in Paris und schreibt an ihrem dritten Buch.

Sophie van der Stap war am 1. Januar dieses Jahres zu Gast im Nachtcafé des SWR Fernsehen, Thema: Optimisten – Pessimisten, wem gelingt das Leben besser? Zu welcher Gruppe sie gehört, wurde schnell deutlich. „Ich hatte doch trotzdem ein Recht auf Lebensfreude“, sagt sie mit positivem Trotz. Und wer ein Rhabdomyosarkom übersteht und dabei ausgesprochen lebensfroh und selbstironisch Tagebuch führt, kann eigentlich kein Pessimist sein.

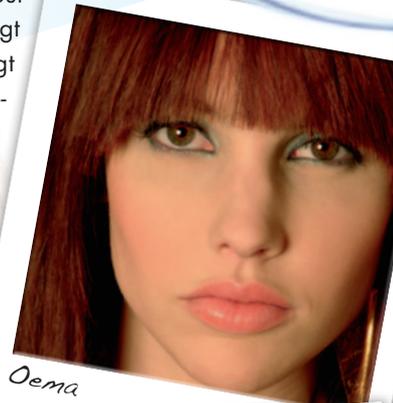
Rhabdomyosarkome befallen meist Kinder unter zehn Jahren, betreffen die Weichteile und haben ihren Ursprung in entarteten Zellen der quergestreiften Muskulatur. Bei Sophie setzte sich das Sarkom an einem der Lungenflügel fest, ihre Überlebenschance: etwa 50 Prozent innerhalb der ersten fünf Jahre. Was folgte, war die Krebsmühle von Krankenhausaufenthalten, Chemotherapien, Schweißausbrüchen, Haarausfall, Schwächephasen, Erholungsphasen. Ihre Eltern und ihre Schwester bangten, hofften, weinten und lachten mit ihr, auch ihre Freunde gaben sie nie auf – und sie lernte Menschen kennen, die in einer ähnlich verzweifelter Lage waren wie sie.

Während die meisten anderen Menschen sich in dieser Situation zurückziehen, Elend, manchmal Scham empfin-

den, den Sinn ihres Lebens anzweifeln, ging Sophie einen anderen Weg. „Ich wollte mich nicht nur zurückziehen, sondern irgendetwas daraus machen“, erinnert sie sich – und sie begann zu schreiben. Sie beschrieb eine lebenshungrige, mutige, doch manchmal auch sehr ängstliche junge Frau, sie beschrieb die Verliebtheit in einen der Ärzte und die Liebe zu einem jungen Mann, sie beschrieb ihre brüllende Wut, dass diese Krankheit gerade sie bedrohte und wie sie dieser Bedrohung immer wieder Schnippen schlug.

Lance Armstrong, der Radrennfahrer, ist in dieser Zeit ihr Vorbild, er hat Hodenkrebs besiegt und danach die Tour de France gewonnen. Sophie steigt nicht aufs Rennrad, sondern wagt den Drahtseilakt zwischen Chemotherapie und Partyvergnügen. Wann immer sie kann, verreist sie, geht aus, will flirten, sich amüsieren und dem Leben möglichst viel abringen. Doch wie besteht man auf Partys ohne Haare? Sophie sucht und findet Abhilfe.

Die erste Perücke, die sie sich kauft, ist farblos und steif, jede Frau könnte sie aufsetzen – und würde damit neutral und uninteressant aussehen. Aber jedes Ding muss einen Namen haben und so nennt sie es: Stella. Doch bei Stella darf es nicht bleiben, Sophie entdeckt ein Geschäft für Theaterzubehör und schlägt immer wieder zu. Eine nach der anderen Perücke



Oema



Stella

zieht bei ihr ein und jede zeigt ihr eine neue Seite an ihr selbst. Mal wirkt sie mondän und exaltiert, mal verspielt träumerisch, mal sexy und selbstbewusst. Pam, Platina, Blondie und Bebé sind Blondinen, Oema und Sue Rotschöpfe, Lydia und Daisy dunkelhaarig.

Mit jeder Perücke ver-

körpert Sophie einen Typ, hat eine eigene, einzigartige Ausstrahlung und findet die unterschiedlichsten Winkel ihrer Persönlichkeit. Mit jeder bewegt sie sich anders, lacht und agiert auf besondere Art und Weise. Die beiden Extreme sind blond: Mit Pam ist Sophie locker, gelassen und natürlich, mit Platina ist sie ein Kunstwesen, dessen grüne, überlange Wimpern klimpern.

Klotzen statt kleckern scheint ihre Devise, und sie will auch Frau sein, Männerblicke auf sich ziehen. Kurze Röcke und lange, falsche Wimpern sind für sie ein Weg zum Ziel, aber sie verliert sich nie selbst, kehrt diszipliniert zurück zu ihren Medikamenten, in die Tagesklinik und zu ihren Eltern, bei denen sie wieder eingezogen ist, um Nestwärme zu tanken. Und Disziplin zeigt sie auch beim Schreiben. Hier kommt die andere, die nachdenkliche Sophie zum Zug. Ihr Risiko und ihre Überlebensperspektiven betrachtend, schreibt sie: „Zeit ist kein Brunnen mehr, so tief, dass man nicht auf den Grund sehen kann. Einen Grund, den nicht einmal die Sonne erreicht. Da ist bloß noch eine Pfütze, die von Tag zu Tag kleiner wird.“

Doch ihr Tagebuch ist eben nicht quälende Selbsttherapie, sondern ein Text voller Kraft und Saft, humorvoll, ironisch. Obwohl oder gerade weil von Schminke und Kleidung viel die Rede ist, wirkt der Textfluss ungeschminkt und ehrlich. Als Sophie ihr Tagebuch probeweise weitergibt, ist sie überrascht von der

positiven Resonanz. 2006 erscheint „Das Mädchen mit den neun Perücken“ in den Niederlanden und avanciert sehr schnell zum Bestseller, 2008 ist es auch

in deutscher Sprache zu haben. Anerkennend heißt es im Stern: „Nie zuvor hat jemand mit soviel verzweifelter Chuzpe, mit

so viel Lebendigkeit und Mut dem Tod die A-Karte gezeigt.“

Sophie van der Stap zeigt sich auf dem Buchcover mit kurzem, nachgewachsenem Haar, selbstbewusst und verletzlich zugleich, ohne Lächeln und geradeheraus. Sie ist mit einem Mal berühmt geworden, ihre fotografisch festgehaltenen Inkarnationen finden sich in Hochglanzmagazinen und Zeitungen, sie tritt im Fernsehen auf. Ein paar süße Monate lang genießt sie ihren Erfolg in vollen Zügen, beantwortet mit Empathie kluge und weniger kluge Fragen, bringt die Ernte eines besonderen Lebensabschnitts ein. Was hat ihren Erfolg ausgemacht? Neun Perücken auf dem Kopf einer hübschen 23-jährigen können es nicht sein. Waren es vielleicht die Häutungen der Sophie van der Stap, die sich unter Kunsthaar vollzogen und ihr und ihrem späteren Publikum Möglichkeiten vorführten, die sie selbst vorher nicht ahnte?

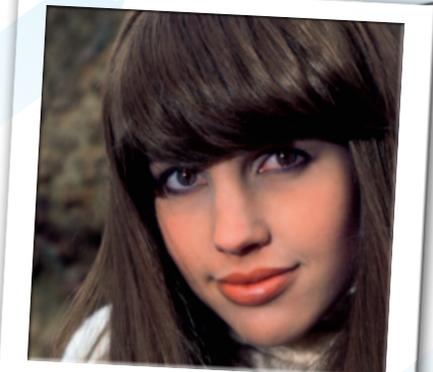
14 Monate nach Ausbruch ihrer Krankheit kommt für Sophie eine vorläufige Entwarnung, der Krebs hat nicht in die Leber gestreut. Als geheilt kann sie erst nach 80 Monaten gelten, also 2012, doch ihre Überlebenschancen sind gewaltig gestiegen. Andere



Blondie



Platina



Lydia



Sue



Bebé

„Ich habe mir aber immer gesagt, dass die Medikamente auch meine Heiler, meine Freunde sind. Und ich habe versucht, positiv zu denken.“

haben nicht so viel Glück gehabt wie sie, eine Freundin, die sie in der Klinik kennenlernte, lebt nicht mehr.

Und nun? Wie soll sie ihr Leben jetzt gestalten? Als der Hype sich zurückzieht, fühlt sie sich plötzlich allein und leer. Einkehr ist nichts für Sophie, also beginnt sie zu reisen. Und wenn, dann gleich richtig. Ein ganzes Jahr lang besucht sie Freunde und Verwandte, lebt aber auch in Hotels. Ihre Reise führt sie nach Heidelberg und Granada, Istanbul und Marrakesch, New York, Rio de Janeiro, Buenos Aires, Hongkong. Sie ist auf der Suche nach sich selbst und schreibt weiter regelmäßig in ihr Tagebuch.

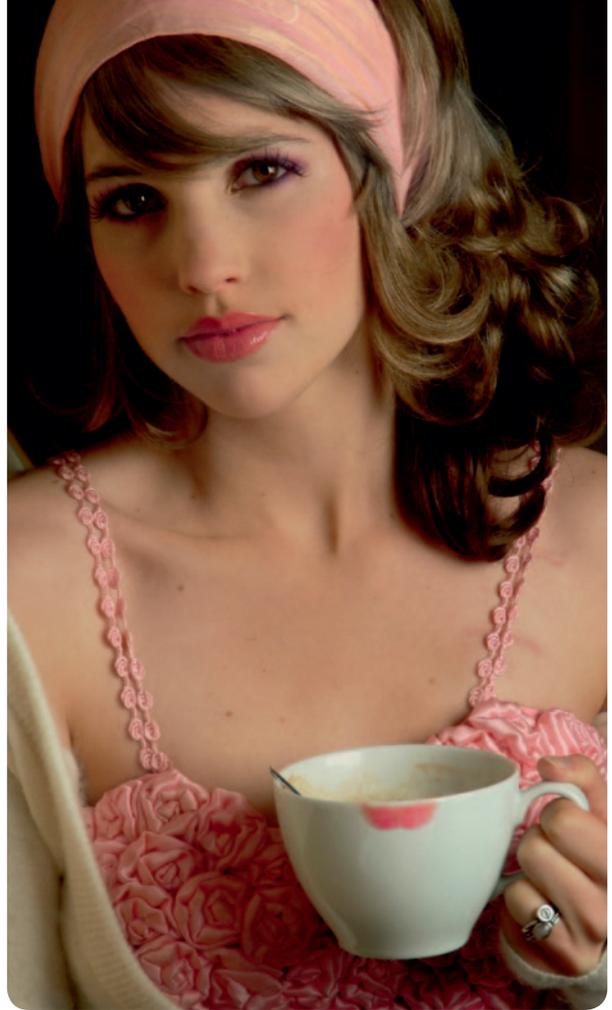
Am anderen Ende der Welt spürt sie plötzlich, dass ihr die Superlative und die Exotik nichts mehr zu geben haben, dass sie das unstete Leben satt hat und am liebsten zu Hause wäre, mit den Eltern

vor dem Fernseher. Also fliegt sie heim, mit einem neuen Buch im Gepäck: „Morgen bin ich wieder da.“ Doch nicht nur dieses Manuskript bringt sie mit, sondern auch eine neue Gewissheit – sie wird weiterschreiben, als Schriftstellerin arbeiten.

2009 erscheint Sophies zweites Buch und sie zieht nach Paris. „Ich lerne gerne Sprachen und möchte mich auf eine andere Kultur einlassen.“ Im Gespräch wirkt sie freundlich, ruhig, sie hat Zeit. „Ich versuche, nicht zu viele Termine zu vereinbaren und Ruhepausen einzulegen.“ Psychotherapeutische Hilfe beansprucht sie nicht, sondern verbringt viel Zeit an der frischen Luft in Pariser

Parks. Pilates, ein ganzheitliches Körpertraining, das die Kondition verbessert und gleichzeitig entspannt, tut ihr gut. Auf ihre Krankheit angesprochen, bestätigt sie, ja, sie habe selbstverständlich immer auch Angst gehabt, vor Schmerzen, vor neuen Diagnosen, vor den aggressiven Therapien. „Ich habe mir aber immer gesagt, dass die Medikamente auch meine Heiler, meine Freunde sind. Und ich habe versucht, positiv zu denken.“

Heute genießt sie es, nicht dauernd nur an sich selbst denken zu müssen. „Mein neues Buch hat absolut nichts mit mir selbst zu tun, das ist toll.“ Eine der größten Herausforderungen des Lebens sei es, anzunehmen, „dass man nicht alles ändern, aber sein Leben immer wieder neu gestalten kann.“ Genau dies hat Sophie van der Stap in den letzten fünf Jahren in ihre ganz individuelle Kunstform gepackt. ✂



Sophie van der Stap „Heute bin ich blond“.



Sophie van der Stap „Morgen bin ich wieder da“.

AUTORIN

Margit Schlesinger-Stoll
Freie Journalistin